

Fürsten und große Haushälter, wie die Fugger, sich regelmäßig von ihren besoldeten Correspondenten im In- und Ausland einsenden ließen oder welche von den Postmeistern in zahlreichen Copien gegen Entgelt versandt wurden — auch noch in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. In Nürnberg bestand ein wohlorganisirtes publicistisches Bureau, welches Abschriften von den dort einlaufenden Original-Correspondenzen aus Venedig, Rom, Köln, Antorf (Antwerpen) und anderen Städten durch die Ordinari, d. h. Boten, an die auswärtigen Abonnenten gelangen ließ. In der Hofbibliothek in Wien und der Universitätsbibliothek in Leipzig finden sich mehrere Bände solcher handschriftlichen Zeitungen.

Das zweite Capitel bespricht das Verhältniß der Zeitungen zur Post. Obschon die preussischen Minister von Manteuffel und von der Heydt im Jahre 1850 die Entziehung des Postdebts mit der Behauptung rechtfertigen wollten: daß der Vertrieb der Zeitungen ein der Natur der Postanstalten ganz fremdes Commissionsgeschäft sei, so sind doch die beiden Begriffe: Zeitung und Post fast seit beider Entstehen untrennbar mit einander verbunden. Zwar hatten die kaiserlichen Posten kein ausschließliches Privileg zur Herausgabe der Zeitungen, ja die ersten gedruckten Zeitungen sind rein buchhändlerische Unternehmungen, doch lag es in der Natur der Sache, daß an einzelnen Centralpunkten des Verkehrs, z. B. in Frankfurt a. M., die Postanstalten auch die Herausgabe der Zeitungen an sich zu bringen suchten, aus politischem und fiscalischem Interesse. Das Capitel bringt ferner zahlreiche Einzelheiten über die Censur: Die Zeitungsblätter erschienen, um derselben zu entgehen, wenn auch in regelmäßiger Nummernfolge, vielfach ohne Angabe des Druckortes und des Herausgebers. Das Abonnement war ein billiges: für einen Kreuzer offerirt der Frankfurter Buchhändler Schönwetter die Nummer, das Buch für 40 Kreuzer; für 20 Gulden jährlich will er alle Zeitungen, oberländische und niederländische, italienische, französische und englische einsenden. Die Reporter des 17. Jahrhunderts hießen: Novellisten, Novellanten, Wissenschreiber oder Zeitunger (wie Stieler in seiner 1695 erschienenen Schrift: „Zeitungs-Lust und Nuß“ sie praktisch nennt). In gutem Geruche scheinen sie nicht gestanden zu haben; Fischart und Moscherosch sprechen wenig respectvoll von ihnen. Manche der handschriftlichen und gedruckten Zeitungen erschienen später in Buchform als Halbjahresberichte (Relationes semestrales) oder Fünfjahresberichte (quinquennales), aus denen wieder die zeitgenössischen Historiker ihre Chroniken zusammenstellten.

Das dritte Capitel erzählt die Geschichte der ersten deutschen nachweisbaren Zeitung: Relation aller fürnehmen und gedendwürdigen Historien, so sich hin vnnnd wider in Hoch vnnnd Nieder Teutschland, auch in Frankreich, Italien, Schott vnd Engelland — inn diesem 1609. Jahr verlauffen vnd zutragen möchte —. Die Zeitung muß schon einige Jahre her bestanden haben, doch sind die 52 Nummern des obigen Jahres die ersten, die sich erhalten haben (auf der Heidelberger Universitätsbibliothek). Der Herausgeber war Joh. Carolus, der Nachfolger Jobin's in Straßburg. Die günstige Lage dieser Stadt (die schon im 15. Jahrhundert gegen 50 Personen im Post- und Botendienst beschäftigte) erklärt es zur Genüge, wenn sie die Geburtsstätte der ersten deutschen Zeitung ist, d. h. des ersten periodischen (wöchentlichen) Blattes, denn die unzähligen im 16. Jahrhundert unter dem Titel: Neue Beyttungen erschienenen Flugschriften (über welche man „Weller, die ersten deutschen Zeitungen. 1872“ vergleiche) gehören nicht hierher. Der thätige Herausgeber (bei welchem verschiedene Fischart'sche Schriften erschienen und über dessen fernere Unternehmungen Opel eingehende Nachricht gibt) hatte Correspondenten in 17 Städten, die ihm Wochenberichte (aus Prag sogar zweimal wöchentlich) einsandten. Seine Zeitung, welche sich bis 1649 verfolgen läßt, hatte eine nüchterne, verständige, den Evangelischen zugeneigte Haltung, den damals beliebten Spuß- und ähnlichen Geschichten schenkte sie nur wenig Beachtung.

Das vierte Capitel führt uns nach Frankfurt a. M., wo von 1615 an mehrere Zeitungen sich eifrige Concurrnz machten. Dort lebte ein ungemein thätiger und wie es scheint in seinen Mitteln nicht immer wählerischer Mann, der Taxische Postmeister Johann von den Birghden, hochverdient durch seine ausdauernden Bemühungen, nach allen Seiten regelmäßige kaiserliche Postverbindungen herzustellen, trotz des Widerstrebens der Städte, die darin eine Vernichtung oder Schädigung ihres eigenen Botenwesens erblickten und den Eindringling wiederholt sogar an seinem Leben bedrohten. Nachdem schon 1615 der Buchdrucker Egenolph ein (titellos) Wochenblatt begonnen hatte, gründete 1617 von den Birghden seine „Unvergreiffliche Postzeitungen“, die später (1629) den Titel „Ordentliche Wochentliche Post Zeitungen“ annahmen, und die bis ins vierte Jahrzehend bestanden in vielfachem Kampf mit dem Frankfurter Magistrat, der Emmel und die anderen Frankfurter Zeitungsverleger: Schönwetter und Latomus in ihren Privilegien zu schützen suchte. Während der Schwedenzeit in Frankfurt (1631 u. ff.) fiel von den Birghden bei dem kaiserlichen Hof in Ungnade, als der Unterstützung der Schwedischen verdächtig. Den Interessen der Letzteren diente während dieser Zeit auch die „Newe Unpartheyische Zeitung“ (später unter dem Titel „Wochentliche Ordinari Zeitung“), die sich bis ins sechste Jahrzehend erhielt.

Von besonderem Interesse ist, daß während eines Theiles des Krieges die Postlinien unter dem Schutz der kriegsführenden Parteien standen.

In den folgenden (fünften bis neunten) Capiteln, auf die wir nicht näher eingehen, sind die Berliner, Hildesheimer, Hamburger, Leipziger, Kölner, Wiener und süddeutschen Zeitungen besprochen; aus manchen werden interessante Auszüge (insbesondere über die Belagerung Magdeburgs) mitgetheilt.

Zum Schluß gibt der Verfasser mehrfache Proben, wie damals schon eine Zeitung die andere ausschrieb. Acht Photolithographien geben uns ein Bild von der sehr bescheidenen äußeren Erscheinung der Blätter.

U.

Nachbildung alter Bücher.

Das holländische Nieuwsblad voor den Boekhandel reproducirt einen Artikel aus dem Nederl. Spectator, der von Interesse auch für unsere Leser sein wird. Er behandelt eine neue, bis dahin noch nicht dagewesene Art des Nachdrucks, oder vielmehr Nachbildung seltener alter Drucke. Bis jetzt nahm man an, daß Bücherfassungen unter anderen Vorzügen auch den der unbestreitbaren Echtheit besäßen. Ein alter Helm, ein altes Gemälde u. dergl. lassen sich wohl künstlich nachbilden, und kann man den Käufer derselben über die Echtheit täuschen. Aber Gucunabeln, Elzevir- oder Aldus-Drucke waren bis jetzt stets echt. Das scheint anders werden zu sollen. Der Spectator spricht die Vermuthung aus, es müsse in London eine Druckerei existiren, welche nicht nur den Nachdruck, sondern die sorgfältigste Nachbildung alter Bücher mit einem seltenen Talente ausübt. Obgleich die Druckerei noch nicht bekannt ist, und dieselbe bei der durch das englische Gesetz garantirten Unverletzlichkeit der Wohnung vielleicht noch lange unbekannt bleiben kann, so weiß man doch, daß bei Letterschneidern altmodische Typen, und bei Papierfabriken große Mengen von Büttenpapieren eigener Art bestellt und bezogen sind.

Es versteht sich allerdings von selbst, daß eine Nachbildung alter Druckwerke mit dem Originale verglichen unhaltbar ist, aber dieser Vergleich ist nur in seltenen Fällen möglich; die Fälscher wählen sich mit großem Geschick gerade solche Objecte aus, bieten nur Exemplare von solchen Büchern zum Kauf an, die selbst den gelehrtesten Bibliomanen nur dem Namen nach bekannt sind; auch finden solche Offerten natürlich mehr oder weniger heimlich statt. Man ist dem Betrüge in England folgendermaßen auf die Spur gekommen.